

www.eulenspiegel-zeitschrift.de



Unbestechlich, aber käuflich!

Eulenspiegel

DAS SATIREMAGAZIN

Sammelsurium Vol. 1

WORST OF 2023



Da war nichts.

Daran habe ich keine Erinnerung.

Daran kann ich mich nicht erinnern.

Das weiß ich nicht mehr.

Das kann ich Ihnen nicht sagen.

Wie gut sind Chat-Bots wirklich?

Olaf Scholz
Zeuge

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie kennen das sicher: Onkel Hans will dem deutschen Kartell der Energieproduzenten ein Schnippchen schlagen und beschließt, sein Häuschen mit Solaranlage, zusätzlicher Gebäudedämmung und Wärmepumpe aufzurüsten, weshalb er an Stromleitungen herumhantiert, einen Schlag bekommt, der ihn vom Dach katapultiert, unglücklich mit dem Kopf voran auf der Garageneinfahrt landet, nach acht Jahren aus dem Koma erwacht und als erstes wissen möchte, was er im EULENSPIEGEL verpasst hat.

Bisher gab es für dieses weit verbreitete Problem nur eine Lösung: Sie packen die zuletzt erschienenen 96 Hefte in eine Schubkarre, schieben diese auf die Intensivstation, setzen sich neben Onkel Hans und gehen mit ihm langsam Seite für Seite durch (selbständig umblättern kann er natürlich nicht mehr, der Mann ist schließlich aus fünf Metern Höhe auf den Kopf gefallen – was haben Sie denn erwartet?).

Doch halten Sie sich fest, wie Onkel Hans es hätte tun sollen! Denn von nun an gibt es für diese Fälle:

Worst of EULENSPIEGEL!

Dabei handelt es sich – entgegen des vielleicht auf den ersten Blick entstehenden Eindrucks der Willkür – um eine von einer KI kuratierte Zusammenstellung alter EULENSPIEGEL-Artikel, die alles enthalten, was man über die letzten zwölf Monate wissen muss.

Und da diese exklusive Kompilation nur digital erhältlich ist, können Sie sich nun ohne Schubkarre, nur mit Ihrem Smartphone neben Onkel Hans setzen und das Satiere-Jahr in einer halben Stunde Revue passieren lassen. Sie können die Artikel sogar von einer Computerstimme vorlesen lassen, müssen also nicht mal die ganze Zeit neben Onkel Hans rumhocken. – Wenn das kein Fortschritt ist!



Da aber selbst das kurz und knackige **Worst of EULENSPIEGEL** für die jüngeren Leser eine unzeitgemäße Zumutung darstellt, arbeiten wir – natürlich KI-gestützt – auch an einer zehnstündigen Video-Zusammenfassung für Tiktok. Für den Fall, dass nicht Onkel Hans, sondern Neffe Finn mit dem Kopf voran vom Dach fällt, haben Sie dann schon mal eine Sorge weniger. – Nichts zu danken!

Mit zeitgemäßen Grüßen

Chefredakteur



FRANK BAHR

INHALT

IMPRESSUM

Titel ARNO FUNKE

2 Hausmitteilung
Zeit im Bild FRANK BAHR
Impressum

3 Zeitansagen
Modernes Leben

4 Ostfront: Ist der Kanzler tot? MATHIAS WEDEL

6 Unsere Besten:
Der Mensch dahinter ... GREGOR FÜLLER / FRANK HOPPMANN

8 Die Sahneschicht an der Werkbank PETER KÖHLER

9 Zeitgeist

10 Wahn und Sinn

11 Lifestyle GERHARD GLÜCK

13 Sie sind unter uns FLORIAN KECH

14 Gesellschaft:
Der bemooste Vati... FELICE VON SENKBEIL/
GUIDO SIEBER

16 Funzel:
Blanke Wissenschaft!

Worst of EULENSPIEGEL Sammelsurium Vol. 1 ist eine Sonderproduktion der Eulenspiegel GmbH Markgrafendamm 24 / Haus 18 · 10245 Berlin www.eulenspiegel-zeitschrift.de

Autoren dieser Ausgabe:
Manfred Beuter (MB), Lo Blickensdorf (LB), Ivănescu Cel Mare (ICM), Henry David (HD), Patrick Fischer (PF), Karl Franz (KF), Patric Hemgesberg (PH), Ede Holzwick (EH), Michael Kaiser (MK), Florian Koch (FK), Peter Köhler (PK), Andreas Koristka (AK), Harald Kriegler (HK), Kriki, Ove Lieh (OL), Andreas Maier (AM), Jürgen Miedl (JM), Guido Pauly (GP), Guido Rohm (GR), Felice von Senkbeil (FvS), Reinhard Ulbrich (RU), Mathias Wedel (MW)

Good news

Laut Statistischem Bundesamt werden in gut zehn Jahren mindestens 20 Millionen Deutsche über 67 Jahre alt sein. Das ist doch endlich mal wieder eine gute Nachricht für ARD und ZDF.

PF

Besser als Scholz

Finanzminister Lindner bestreitet, dass er sich durch eine Grußbotschaft für eine Bank Vorteile bei einem Kreditgeschäft verschafft hat. Aber immerhin erinnert sich Lindner an den Kontakt mit dem Geldhaus!

HD

Blitzreaktion

Im Rahmen ihrer Führungsrolle bei der »Schnellen Eingreiftruppe« hat die Bundeswehr Einsatzbereitschaft und Reaktionszeit einem Härtestest unterzogen. Erfreuliches Ergebnis: Nach einem simulierten Angriff auf die NATO-Ostflanke vergingen vom Verlassen der Kaserne bis zum Erreichen der nächsten Werkstatt nicht mal 72 Stunden.

PH

Verschlangung

Bertelsmann wird unter anderem die Zeitschriften *Brigitte Woman*, *Brigitte Mom*, *Brigitte Be Green* und *Brigitte Wir* einstellen. Das muss diese berühmte Brigitte-Diät sein.

AM

Perspektive

NATO-Generalsekretär Stoltenberg hat der Ukraine die Aufnahme in das Militärbündnis in Aussicht gestellt. Das wäre allerdings eine langfristige Perspektive und man müsse auch erst einmal sehen, was bis dahin von der Ukraine noch übrig sei. Notfalls werde man sie einfach als Truppenübungsplatz nachnutzen.

OL

Ironie GPT

Angeblich sollen inzwischen sogar Satiremagazine künstliche Intelligenz von Chat GPT einsetzen, um Artikel zu verfassen. Unterschiede zwischen der KI und einem Humansatiriker sollen inzwischen ... bitte warten ... ich verbinde mit dem Server ... bitte warten ... ich verbinde mit dem Server ... für den Leser nicht mehr auszumachen sein.

MK



KLAUS STÜTTMANN



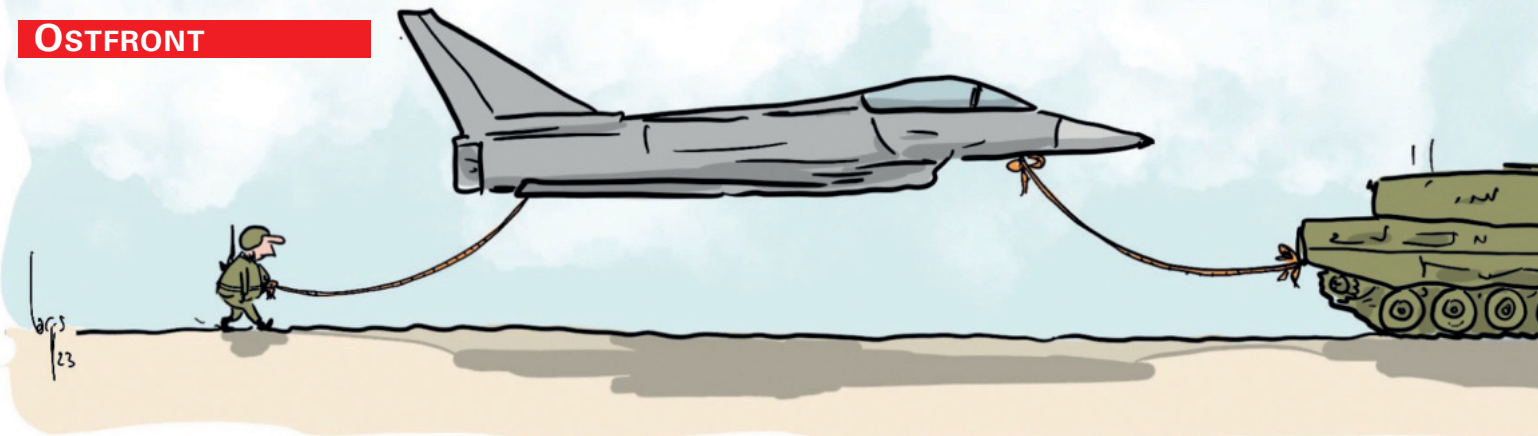
ARI PLUKAT



PETER THULKE



HUSE FACK



IST DER KANZLER

Am Morgen hielt mir die treue Agnes (sie besorgt meinen Haushalt) die langbeinige Unterhose unter die Nase, die ich in den Sack für die Kleidersammlung entsorgt hatte. »Die brauchst du vielleicht jetzt noch«, sagte sie seltsam tonlos, »wer weiß, wie lang das geht.« Da wusste ich: Es ist geschehen!

»Krieg?«, fragte ich, bebend in schrecklicher Vorahnung. Tränen schossen der Greisin in die trüben Augen, wortlos, als schäme sie sich ihrer Gefühle, schlurft sie in die Küche.

Auf diese beiläufige Weise habe ich es erfahren, ES, das bislang Namenlose, Undenkbare! Die aufwühlendste Nachricht von nationaler

Bedeutung seit Sigmund Jähns Erdumkreisung und Angela Merkels Steißbeinbruch – Krieg! Und: Ich hatte sofort ein gutes Gefühl! Denn ich wusste, in diesem Krieg sind wir Deutsche nicht allein, es wird ein richtig schöner, abwechslungsreicher solidarischer Weltkrieg sein! Und am 1. Mai sind wir wieder zu Hause.

Viele Deutsche waren zu dieser Stunde noch völlig arg- und ahnungslos, denn wer schaut schon das offizielle Fernsehen?! Sie wünschten sich einen »guten Morgen«, quälten sich auf der Schüssel und erföhnten nicht, mit welcher Schicksalsschwere ihre Morgenroutine bereits beladen war. Aber in

den Amtsstuben riefen die Amtsleiter und im Bundeskanzleramt die Staatssekretäre bereits ihre Angestellten zusammen und sagten: »Sie wissen es vielleicht noch nicht. Aber ab heute weht hier ein anderer Wind. Nix da mehr mit Homeoffice und dem von Ihnen so geliebten offenen kritischen Diskurs, dieser ewigen Nörgelei an Ihren Vorgesetzten. Was, Sie kommen nicht drauf? Es fängt mit K an!«

Na ja, das war ja wohl auch die beiläufigste deutsche Kriegserklärung seit Bismarcks Emser Depesche 1870. Einige sagen sogar, die lächerlichste, quasi eine Verhöhnung der Soldaten, die erst noch fallen bzw. erblinden oder Gliedmaßen verlieren sollen, von den weinenden Soldatenmüttern mal ganz geschwiegen. Und ausgerechnet in Englisch! Warum das? Weil die Ministerin des Äußeren im Deutschen dauernd die Buchstaben verwuckelt? Nein, in Englisch wahrscheinlich deshalb, damit nicht alle Volksgenossen alles verstehen und sofort und in ihrer Kriegsbegeisterung auf die nächtlichen Straßen der Kleinstädte rennen, Menschen aus ihren Betten zerren, sie zwingen, die deutsche Fahne zu küssen, Pyrotechnik abbrennen und somit ein leichtes Ziel für einen russischen Bomber-Harris bieten. In Englisch auch deshalb, weil die Dame aus Hannover keine Silbe Russisch kann! »Война начинается« hätte jeder erwachsene Ossi ihr soufflieren können.

Doch eines muss man ihr zugutehalten – anlässlich ihrer Kriegserklärung war sie mal wieder top gestylt. Kein Wunder, 90 000 Euro zahlt der Staat jährlich für Baerbocks Make-up, in Friedenszeiten. Das Geld geht

ab jetzt in die Sammelbüchse für unsere Kameraden im Felde an der Ostfront, und die Ministerin wird uns bald als jene olle Vettel erscheinen, als die man sie an der Wursttheke bei Rewe in Potsdam kennt ...

Als die Kinder in den Schulen waren, kam schon Bewegung in das Kriegsgeschehen. Fähnchen wurden verteilt, die Kleinen machten sich auf zu jener Stelle an der Altmahlsdorfer, wo 1945 der erste Russenpanzer ankam. Dort wollten sie unseren ausrückenden Truppen winken und ihnen frohe Lieder singen. Seit den frühen Morgenstunden hatte sich in Berlin-Marzahn bereits eine Schlange Kriegsfreiwilliger gebildet, die die Kriegserklärung in den Sechs-Uhr-Nachrichten gehört hatten – Frauen und Männer jeden Alters, versehen mit riesigen Plastiktüten, harrten stumm und entschlossen und finstern Gesichts der Dinge, die da kommen würden.

Der Bundeskanzler erfuhr von der deutschen Kriegserklärung erst um neun Uhr, als er seine Gymnastik (»Rücken und Po«, BR-Fernsehen) beendet hatte. Er war natürlich verärgert darüber, dass »diese Frau« ihn nicht als ersten davon in Kenntnis gesetzt hatte, dass sie einen Krieg begonnen hatte, wollte aber diese kleine Lässlichkeit nicht zum Anlass für einen Koalitionskrieg nehmen, denn einen Zweifrontenkrieg (also gegen Baerbock und Lindner) konnte er sich nicht leisten.

An diesem Tag trugen die Menschen glühende Gesichter, denn es herrschte leichter Frost. In der Berliner U8, der Bahn des Klassenhasses, wollen BVG-Kontrollure sogar dieses und jenes Lächeln gesehen haben. »Endlich, jetzt ist es raus! Ein schönes Gefühl«, sagte eine Frau,



ULI DÖRING



MARIO LARS

TOT? Als wir für einen Tag im (Welt-) Krieg waren

die der RBB auf ihrer Suche nach einer öffentlichen Toilette bis auf den Nöldnerplatz begleitet hatte. Und die Alte, die über mir wohnt, brüllte aus dem Küchenfenster hinunter in den Sandkasten: »Scheiß Harry Potter! Spielt endlich Krieg!«

Noch niemand dachte da an Mobilmachung. Mobilmachung geht ja gar nicht – es werden ja überall junge Männer gesucht, die Gas-Wasser-Scheiße lernen sollen, Kamine für die Totholzverbrennung in die Wohnungen der Reichen einbauen oder sich von den Kämpfern aus arabischen Großfamilien verhauen lassen. Noch ging niemand in den Keller, um nachzuschauen, ob das Eingeweckte dort nicht schimmelig geworden ist, oder dieses und jenes Feldbett aufzustellen. Allerdings: Die Netrebko, dieser fleischgewordene T34 mit starker Stimme, wurde endgültig mit dem Bann belegt und die »Freunde der russischen Sprache« der AG »Pawel Kortschagin« (»Leben sollst du dein Leben so, dass du sterbend sagen kannst ...« Westdeutsche schlagen gefälligst bei Wikipedia nach!) treffen sich jetzt nur noch konspirativ, nach dem Vorbild von Hans und Sophie Scholl.

Zu den 17-Uhr-»heute«-Nachrichten kamen, was den Beginn der Offensive betrifft, bereits Formulierungsschwächen auf. Waren unsere Truppen bereits bis Frankfurt (Oder) vorgedrungen? Hat die Grüne Baerbock tatsächlich handstreichartig die oberste Befehlsgewalt übernommen? War der Kanzler tot? Die News klangen so lasch, so uninspiriert, als wollte man uns sagen, wir sollten lieber auf ein klares Kommando warten – auf eine Losung, die die Massen ergreift. Wie

damals: »Seit 5:45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen.«

Außerdem waren zwei wichtige strategische Fragen ungeklärt:

1. Wer ist der Feind, auf wen wollen wir schießen? In den westdeutschen Bundesländern gibt es da kein Wackeln und Wanken – der Russe, das wodkaaufende Vieh auf zwei Beinen, ist dort seit Hitlers Machtergreifung als Feind gut etabliert. Im Osten aber hat eine Mehrheit die Russen nicht weniger lieb als die Ukrainer (solange sie zu Hause bleiben). Wahrscheinlich muss die Feindesfrage zunächst in einem innerdeutschen Bürgerkrieg geklärt werden.

2. Wollen wir in unserem Krieg siegen oder nur nicht verlieren? Generalissima Baerbock, bitte erklären Sie uns den feinen Unterschied, denn der Kanzler kann ihn bis heute nicht erklären!

Aber so schnell schießen die Preußen nicht. Bis zu den Abendnachrichten hatte die Regierung die blitzblanke Kriegserklärung verschämt schon wieder eingesammelt. Die Außenministerin, hieß es sinngemäß, habe sich in einem Anfall von Übermut, von Spaß an der lustigen Formulierung, etwas verplappert bzw. mit den Vokabeln der fremden Sprache vertan. Vielleicht war auch nur ihr Kriegswunsch der Vater des Gedankens oder sie ist etwas beschwipst gewesen. Wenig später trat dann der Kanzler vor die Volksgemeinschaft und bat seine Landsleute: »Vertrauen Sie mir!« – Ein Satz, den weder Hitler noch Honecker je nötig hatten ...

Sei's drum – unser schöner Krieg war (vorerst) abgeblasen. Die lange Schlange der Kriegsfreiwilligen in

der Allee der Kosmonauten löste sich auf, denn die Nahrungsmittelausgabe für Bedürftige machte Feierabend, die Kinder auf der Altmahlsdorfer gaben enttäuscht ihre Fähnchen wieder ab – für das nächste Mal, die Panzer kommen später.

P.S.: In Wirklichkeit führen wir natürlich doch Krieg! Es sagt uns nur keiner. Warum nicht? Will die Regierung verhindern, dass wir hastig unsere wehrfähigen Söhne nach Harvard oder Oxford zum Studium der Genderwissenschaften schicken oder dass wir weiße Bohnen von Erasco hamstern? Nein, viel einfacher: »Der Kanzler kommuniziert nicht«, darin sind sich Anne Will,

Maybrit Illner und Sandra Maischberger einig.

Vielleicht hält er den Mund bis zum Endsieg. Oder er fällt im Häuserkampf um Berlin auf dem Abstandgrün zum Kanzleramt (ein Querschläger!), und die letzten Worte des Verröchelnden sind: »Die Risiken für unser Land sind in eine falsche Richtung gewachsen.«

Bis dahin herrscht sozusagen Frieden. Nur die alte Agnes scheint dem Selenskij nicht recht zu trauen – heute Abend lag die langbeinige Unterhose schon wieder auf meinem Bett!

MATHIAS WEDEL



PETER THULKE

Eine peinliche Sache ist es, wenn man überall beim Sport, in öffentlichen Verkehrsmitteln, im Supermarkt oder bei Abendveranstaltungen durch Korpulenz auffällt. Egal was man dort tut – ob man sich im Stadion für eine weitere Bratwurst anstellt, in der Straßenbahn eine Tüte Quarktaschen isst, weil zum Frühstück nur eine halbe Stunde Zeit war, ob man zwei volle Einkaufswagen vor sich herschiebt oder im Theater eine komplette Loge für sich alleine mietet –, überall ist es dasselbe: Korpulente werden von allen angegafft. Es ist, als gäbe es ein physikalisches Gesetz, das besagt, dass Masse dumme Blicke anzieht.

Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, sind diesem Phänomen natürlich noch kräftiger ausgesetzt als all die anonymen Korpulenten, die still ihrem Tagwerk der Kalorienzufuhr nachgehen oder an denen man sich auf Treppenabsätzen vorbeizwängt, wo sie oft ausgiebig verharren, um Luft für den weiteren Aufstieg zu sammeln. Menschen, die es wagen, öffentlich korpulent zu sein, erscheinen der nur moderat übergewichtigen Mehrheitsgesellschaft als Affront. Ihr bloßes Dasein wird ihnen als freches Verhalten ausgelegt.

Doch es ist nicht nur der ästhetische Aspekt, der zu Widerspruch reizt. Alleine schon das absurde Volumen, das Korpulente für sich in der Welt beanspruchen, fordert das Gerechtigkeitsgefühl heraus. Der von ihnen vereinnahmte Raum wird oft als unverhältnismäßig angesehen und die Bevorteilten dementsprechend einer gewichtsspezifischen Kritik unterzogen. Dass diese nur selten inhaltlich-argumentativ begründet wird, liegt in der Natur der Sache: Das Formale überschattet hier den Inhalt. Und das leider allzu oft.

Auch Ricarda Lang ergeht es so. Denn was weiß man schon von ihr, außer dass sie vermutlich mit gutem Appetit gesegnet ist?

Man weiß, dass sie bei den Grünen ist. Man weiß eventuell noch, dass sie deren Co-Vorsitzende ist und als eine Art Joschka Fischer ohne Jo-Jo-Effekt gilt. Aber darüber hinaus? So gut wie nichts. Je umfangreicher ein Mensch daherkommt, desto weniger scheinen sich die anderen für dessen Persönlichkeit und Gedanken zu interessieren. Es ist, als würde die Körperfülle den Blick auf den Menschen dahinter verstellen.

Eine zivilisierte und aufgeklärte Gesellschaft sollte derartigen Tendenzen eigentlich entgegenwirken. Man sollte Menschen wie Ricarda Lang zuhören, sollte über ihre politischen Ansichten schreiben. Doch was ist stattdessen zu beobachten? Überall, wo Korpulente hinkommen, tuscheln die Menschen. Die Namen großer Land- und Meeressäuger werden geflüstert, Schmatzgeräusche imitiert, die Backen aufgeplustert und herumliegende Lebensmittel eilig versteckt. – Ein ekelhaftes Gebaren, das den abstoßend-nie-

derträchtigen Charakter derer enthüllt, die sich nicht entblöden, sich über belanglose Oberflächlichkeiten zu mokieren, und die allen Ernstes glauben, die moralisch überlegenen Menschen zu sein, nur weil sie mehrere Meter zurücklegen können, ohne dass sich literweise Schweiß zwischen unzähligen Körperwülsten ansammelt, der bei weiteren Bewegungen unter Flatulenzgeräuschen hervorquillt.

Besonders perfide wird es, wenn diese meist selbst nicht gerade ansehnlichen Unmenschen ihre innere Verderbtheit durch scheinbare Sorge um die Gesundheit der Korpulenten zu kaschieren versuchen. Denn viele belassen es nicht bei Kommentaren zu Bluthochdruck, erhöhten Sterblichkeitsraten und wundgeriebenen Oberschenkeln, sondern greifen aktiv ein. Dann wird beim Einkauf »aus Versehen die Butter vergessen« oder es werden Wattebällchen unters Essen

Trübsinn vor. Zum anderen leiden Korpulente aufgrund der permanenten Nahrungszufuhr nie an Unterzuckerung. Beides Gründe für die, angesichts ihres Äußeren, objektiv völlig anlasslose gute Laune.

Auch die Grünen-Chefin lässt sich ihre Laune nicht dadurch verderben, dass an den Stammtischen und vor dem Fernseher nur selten von politischen Inhalten die Rede ist, wenn sie auf dem Bildschirm erscheint. Dabei wären sachliche Diskussionen gerade angesichts der vielen Krisen so wichtig!

Was zu den meisten, die nicht mit dem Radlader an der Käsetheke vorfahren, auch immer noch nicht durchgedrungen ist: Für seine Körperfülle ist der Mensch nur bedingt verantwortlich. In erster Linie entscheidet der Stoffwechsel über das Körpergewicht. Und dessen Effizienz wird durch das Hormon- und Nervensystem ge-

Der Mensch dahinter

steuert, welches wiederum sehr stark von den Genen bestimmt wird. Da es mit Fett-, Eiweiß-, Kohlenhydrat- und Mineralstoffwechsel verschiedenartig angelegte Prozesse gibt, führt das zu einem komplexen System, bei dem schon kleine genetische Störungen enorme Auswirkungen haben können.

Jenen, die sich aufgrund gesunder Cholesterinwerte über die Korpulenten zu erheben versuchen, sei daher gesagt: Ihr mögt eure FFP2-Masken über das Kinn ziehen können, ohne dass drei weitere darunter hervorquellen, und Kardiologen mögen bei Eurem Anblick nicht sofort die Kasse klingeln hören, aber dafür haben es Korpulente nicht nötig, ihr Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten, indem sie andere wegen Äußerlichkeiten herabsetzen. Ihre innere Ruhe und Kraft ziehen sie stattdessen nämlich aus der stetigen Nahrungsaufnahme. Außerdem frieren sie nicht so leicht.

An den Korpulenten selbst scheinen Beleidigungen aber ohnehin einfach abzuprallen wie Spielzeugpfeile an einem Flusspferd. Mit einer dicken Haut und schweren Knochen ausgestattet, widerstehen sie Anfeindungen und Low-Carb-Diäten und sind dabei oft erstaunlich gut drauf. – Ein weiteres Ärgernis für alle, die sich für etwas Besseres halten, nur weil sie sich ohne Hilfe eines Besenstiels überall am Körper kratzen können.

Dabei ist die positive Gemütsverfassung schnell erklärt: Zum einen wird Vitamin D aus Cholesterin, welches Korpulente kiloweise in ihren Adern bunkern, gebildet und dieses beugt

steuert, welches wiederum sehr stark von den Genen bestimmt wird. Da es mit Fett-, Eiweiß-, Kohlenhydrat- und Mineralstoffwechsel verschiedenartig angelegte Prozesse gibt, führt das zu einem komplexen System, bei dem schon kleine genetische Störungen enorme Auswirkungen haben können.

Doch auch wenn Korpulente demnach genetisch betrachtet Mutanten sind, sollte man sie wie normale Menschen behandeln und wie bei diesen ausschließlich auf die Persönlichkeit achten und nicht darauf, wie viele Tortenstücke sie sich in kürzester Zeit reinschaufeln. Was ihre Ansichten und Zukunftsvisionen betrifft, hat Ricarda Lang nämlich durchaus was zu bieten. Als mittig-links orientierte bi-sexuelle Frau aus der Arbeiterschicht deckt sie identitätspolitisch ganz alleine ein sehr, sehr breites Spektrum ihrer Partei ab und sagt dabei vieles, was bedenkenswert wäre, wie zum Beispiel: »Wer heute geboren wird, soll zukünftig auf diesem Planeten noch gut leben können.«

Es lohnt sich also durchaus, Korpulente auch mal zu Wort kommen zu lassen. Denn wenn sie nicht gerade mit dem Kauen beschäftigt sind, haben sie kluge Dinge zu sagen.

GREGOR FÜLLER

ZEICHNUNG: FRANK HOPPMANN



Die Sahneschicht an der Werkbank

»Als ausgewachsener Minister musste ich morgens um fünf aufstehen, überflog am Frühstückstisch mit halbem Auge die Welt- und hatte um halb sieben meinen ersten Termin«, erinnert sich ein gewisser Bundesminister a.D., der noch aus der – heute spurlos verschwundenen – Ära Schröder stammt. »Rund um die Uhr herum folgten weitere Auftritte, Arbeitstreffen, Empfänge, Konferenzen sonder Sinn und Zahl, bis ich morgens todmüde um fünf gleich wieder aufrecht stand, mit schwarzen Ringen um die Augen wie eine Taucherbrille.« Nach einem keller-tiefen Durchatmen brummt er: »Und wofür?! Niemand da draußen erinnert sich an mich, nicht einmal an meinen Namen!«

»Aber ich bin mit mir im Reinen«, erklärt der Politpensionär, der heute über 150 Kilo wiegt und den Ruhemodus nur verlässt, wenn er zu schwer von sich träumt und ihn seine Frau gemeinsam mit der Haushaltshilfe und genervten Nachbarn zurück aufs Bett schaukeln muss.

Kein untypischer Fall, wie man in Berlin und anderswo hinter verschlossenen Türen jederzeit sehen kann. Nach einem erfüllten Leben voller wichtiger Termine und bedeutsamer Begegnungen mit einflussreichen Persönlichkeiten aus allen Ecken der Erde fallen selbst ehrliche Politiker in ein tiefes Loch, wenn ihre Laufbahn bis zum Grund ausläuft und nichts zurückbleibt als eine leere Flasche, sofern das Bild mündet, wegen der Flasche.

Während wenige weiterhin senkrecht in den Stiefeln stehen und hier eine Grußadresse zum 75. Jubiläum eines Klärwerks verlesen, dort auf dem Jahresempfang der örtlichen Metallschrott AG den Honoratioren und ihren Gattinnen den Sekt einschenken dürfen, bleibt der Rest zu Hause. Ein bekannter Kanzler zum Beispiel dreht daheim Däumchen mit seiner südkoreanischen Hälfte, falls das dafür gewählte Diminutiv nicht viel zu klein ist.

Ein anderer ehemaliger Kanzlerkandidat, der noch immer lebt, vertreibt sich den Tag, indem er in seinem Garten in Wolfratshausen jeden Morgen ein paar Blumen hinrichtet, was auf gut Bairisch eben gutbayerische Praxis ist. Eine gewese-



Merkel quält Putins Exhund

sene Kanzlerin hingegen, deren Name auch noch nicht untergegangen ist, soll dem klaren Vernehmen nach endlich ihre Memoiren womöglich schreiben wollen sollen – und sei's unter Pseudonym, der Objektivität halber.

Kanzler, Minister und Ministerinnen, Staatssekretäre und Abgeordnete hat es seit 1949 gegeben wie feuchten Sand am Meer. Sie alle sind von der Zeit verschluckt worden. Nicht jeder kommt damit zurecht wie jener zuerst mit den Grünen verleimte, dann zur SPD übergelaufene Rechtsanwalt und Bundesinnenminister, der jetzt in den eigenen vier Wänden für Law and Order sorgt, immer wieder alles Geschirr in Küche und Wohnzimmer mit dem Gummiknüppel brutal zerdeppert und zerfleischt, wenn ihn der Rappel befällt, und sich so geistig gesund erhält.

Viele ausrangierte Politiker nutzen die freie Zeit mit Verstand. Sie lernen Pfeife rauchen, Rad fahren oder Schuhe zubinden, gehen zum ersten Mal einkaufen oder sogar ohne Personenschutz auf die Toilette, wenn sie nicht gerade Bundespräsident waren. Manche entdecken sogar, dass sie seit zig Jahren verheiratet sind und Kinder haben, wenn die mit ihren Ehepartnern und den Enkeln zu Besuch kommen.

Spitzenpolitiker, wenn das schlimme Wort ausnahmsweise gestattet ist, haben eines mit Spitzensportlern gemeinsam, sie soll-

ten sich nicht Knall auf Fall an den Nagel hängen oder, um im Bild zu bleiben, in einem einzigen Rutsch von Hundert auf Null zerplatzen (oder im Gegenteil, siehe oben, wie ein Hefeknödel aufgehen!). Sie müssen abtrainieren und sich notfalls eine neue Aufgabe suchen. In vielen Firmen und Branchen klaffen große Löcher, weil die Generation der Babyboomer immer tiefer in die Rente rutscht und nichts Passgenaues nachwächst. Hier heißt es zubeißen!

Die Jugend studiert mit heißem Kopf, um nicht arbeiten zu müssen; Speditionsfahrer, Müllwerkerin, Heizungsbauer oder Friseurin m/w/d will niemand werden. Noch sind es auch unter abgewählten Bundestagsabgeordneten und Landespolitikern verschwindend wenige, die auf Fliesenleger, Altenpflegerin, Bademeister oder Verkäuferin – am besten an der Käsetheke – umsatteln. Selbst gestandene Minister, die Jahr für Jahr den Nachwuchs anderer Leute zum Erlernen eines erniedrigend praktischen Berufs drängten, sind nach dem Ende ihrer politischen Laufbahn selten bereit, auf dem Bau zu arbeiten, selbst wenn sie zwei gesunde Hände haben. Lieber helfen sie ihren Kindern, denen, wie oben bewiesen, beim Studieren das Gehirn überkocht, indem sie ihnen das Referat fürs Proseminar schreiben und sich mal nützlich machen.

»Gebraucht werden gibt ein gutes Gefühl, Sie wissen schon, wo«,

findet auch der Parlamentarische Staatssekretär a.D. Eberhard F., dem sein alter Beruf inzwischen etwas peinlich ist. Er ging als einer der Wenigen unter der Sonne den richtigen Weg, nachdem ihn die neue rotgrün-gelbe Regierung aus dem Sessel geblasen hatte und auch sein Abgeordnetenmandat in Luft aufgelöst war. Eigentlich der Sahneschicht der Gesellschaft zugehörig, beschloss F. angesichts von zwei Millionen offenen »Stellen«, eine »Lücke« zu schließen, wagte nach dem jüngsten Regierungswechsel einen Neuanfang »unten« und siedelte in einen Beruf über, der viel mit, nun ja, »Gummi« zu tun hat: Er wurde Vulkaniseur und arbeitet Teilzeit in einem großen, dicken Reifenhersteller.

Eine Ausnahme, gewiss, aber eine, die das Zeug zum geborenen Vorbild hat. »Man wird geachtet und respektiert«, bringt der gewesene Bundestagler eine neue, frischgebackene Erfahrung auf den Begriff und musste nur lernen, nicht am Arbeitsplatz zu saufen. »Mein Leben hat einen neuen Anstrich bekommen, ist jetzt mit Sinn gefüttert und unplattbar wie ein strammgezogener Ganzjahresreifen«, sagt er und zieht mit handfestem Stolz das Fazit: »Wenn ich morgens um fünf aufstehe, am Frühstückstisch die Zeitung mit gebührendem Abstand lese und um halb sieben mit dem Bus zur Arbeit fahre, weiß ich, wozu!«

PETER KÖHLER





Wahn & Sinn

Bad News

Ziemlich genau zu derselben Zeit, in der in einem Bällebad in Bad Bellingen etwas geschah, wovon man weder in Bad Berleburg noch in Bad Belzig Notiz nahm, verwechselte ein Bewohner von Bad Lobenstein Bad Liebenstein mit Bad Liebenzell. Wie man in Musberg, Musdorf und sogar Musbach mutmaßt, könnte eine Beziehung zu dem jüngsten Fallobstfall in Bad Faltingbostel bestehen. Über sachdienliche Hinweise freut sich die Badeleitung.

AM

Molto tedesco

Das Auge isst mit. Wie viel Wahrheit in diesem Spruch steckt, konnte ich erneut feststellen, als mir ein total bleicher Typ mit zu engen Radlershorts und Sandalen mit Socken das Essen geliefert hat und es danach irgendwie schlechter als sonst schmeckte.

KF

Verzögerungstaktik

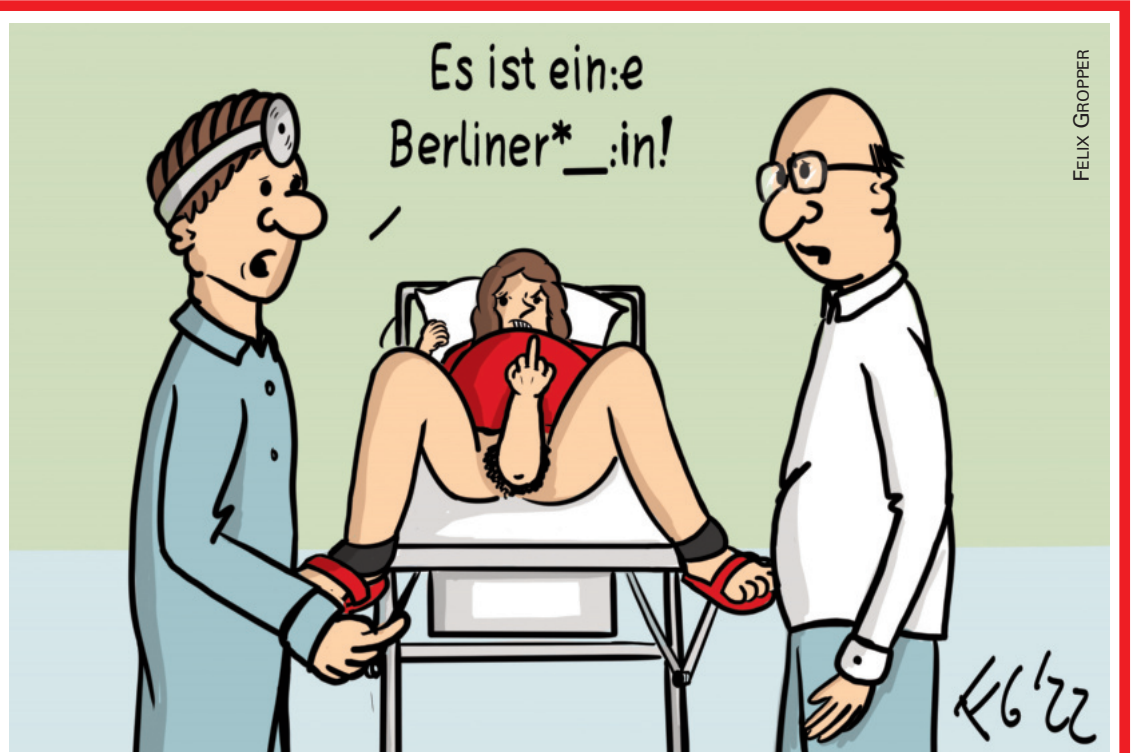
Ich lese jeden Tag nur die Zeitungen von gestern. Dann muss ich mich erst morgen über die Dinge von heute ärgern.

JM

Alles echt!

Vincent van Gogh hat ca. 900 Ölbilder gemalt. Gut 2000 davon hängen in Museen weltweit. Etwa zehnmal so viele in privaten Sammlungen. Und ich hab auch drei davon.

ICM



FELIX GROPPER

Der Psychopath

Klar ist der selbstverliebt, und gern im Mittelpunkt steht er auch. Am liebsten übt er Macht aus, das sieht man ja an seinem gestörten Verhältnis zu allen Nachbarn. Rücksicht auf andere nimmt der überhaupt nicht – im Gegenteil: Er möchte immer nur bestimmen, wo's langgeht und von seinen Mitmenschen eher gefürchtet als geachtet werden. Emotional ist der kalt wie Hundeschnauze. Sein Tun hält er selbst aber stets für rational und souverän. Rat-schlägen ist er kaum zugänglich, denn er weiß ja grundsätzlich alles besser, und zurückhal-ten kann ihn sowieso niemand.

RU

Das Schlimmste wäre für ihn, als weich und nachgiebig wahrgenommen zu werden. Deshalb droht er allen ringsum mit Gewalt. Ob er seine Mitmenschen dadurch in Angst und Schrecken versetzt, ist ihm völlig piepe, Hauptsache, er selber wirkt großartig und sieghaft ...

Nun sei es aber mal gut, fiel mir meine Frau an dieser Stelle ins Wort. Immer nur dieses ewige Putin-Bashing.

Wieso Putin, fragte ich. Genau so hatte vor zwei Stunden der Gartenvereinsvorsitzende unseren Parzellennachbarn Höselbeck beschrieben!

Der Hauch

Mein Vater ist Künstler. So richtig ausgestellt hat er allerdings noch nicht. Er haucht nämlich Fensterscheiben an und malt dann mit seinen Fingern Bilder.

Natürlich verschwinden die wieder. So wie wir alle.

Man sollte deshalb in seiner Nähe sein, wenn er malt. Aber dann kann er nicht. Er muss dafür vollkommen allein sein. Dann haucht und malt er.

Eines seiner Bilder gesehen habe ich noch nie. Aber er hat davon er-

zählt. Darum vermutet die Familie, dass er solche Bilder malt. Genau wissen wir es jedoch nicht, weil er so gar nicht über dieses Thema reden will. Aber wir sind trotzdem sehr stolz auf ihn und seine Werke.

GR

Neues Wörterbuch

Museum

Viel Nachtschlaf braucht ein Bäcker nicht, denn er Museum drei zur Schicht.

Designer

Plötzlich war'n zwölf Mann im Spiel. Ist Designer nicht zu viel?

Faraday

Ein Dieb hat's Lenkrad abgebaut, doch war das Faraday geklaut.

Philister

Warum ihm schlechter Schlaf heut' droht? Philister oft zum Abendbrot.

HK

Geflügelte Worte - leicht gerupft

Der Apfel fällt nicht weit vom Pferd.

Was du heute kannst besorgen, lernst Hans nimmermehr.

Morgenstund stinkt vom Kopf her.

Die dümmsten Bauern verderben den Brei.

EH

So wird einer draus

Wer sich jeden Schuh anzieht, hat nicht erkannt, wo er drückt.

GP



„WIR MÖCHTEN VON UNSEREM RÜCKGABERECHT GEBRAUCH MACHEN, MEIN MANN MÖCHTE DOCH LIEBER EINEN HUND!“

Die intimsten Momente
werden erst schön
mit einem **EULENSPIEGEL** ♥ **ABO**



Seine Frau hat Geheimnisse vor ihm, so viel steht für Joseph Raymond Markefsky fest. Nur welche? Wenn er sie nicht auf Anhieb versteht, weil ihr Gebiss zu laut klappert oder seine Gehörgänge nicht freigesaugt sind, bekommt er zuletzt immer häufiger die Standardantwort zu hören: »Vergiss es!« Sie klingt dabei gereizt, um nicht zu sagen feindselig. Das macht ihn stutzig. Was hat sie zu verbergen? Gibt es in ihrem Leben einen anderen? Dafür ist Agnes mit ihren 89 Jahren eigentlich zu alt. Aber irgendwas an seiner Frau kommt ihm spanisch vor – oder sollte er besser sagen: russisch?

Am Tag vor Heiligabend geht Markefsky ein Licht auf. Die »Tagesschau« berichtet über einen Doppelagenten beim Bundesnachrichtendienst, der den Feind mit Staatsgeheimnissen versorgt haben soll. Bundesjustizminister Marco Buschmann lobt die Behörde für ihren spektakulären Fang, für den sie nur wenige Jahre benötigt habe. Für BND-Verhältnisse quasi ein Blitzzugriff. Trotzdem warnt Buschmann vor weiteren russischen Spionen und bittet die Bevölkerung in eindringlichen Worten um erhöhte Wachsamkeit. Markefsky nimmt den jungen FDP-Mann beim Wort.

»Als erstes beschaffte ich mir Fachliteratur, die gesammelten Werke von »Spion & Spion«, berichtet Markefsky. Außerdem schaut er sämtliche Folgen der Serie »The Americans«, in der es um ein Bilderbuchpärchen aus der amerikanischen Barbecue-Idylle geht, das in Iwans Auftrag nachts mordend durch die Staaten zieht. Die Serie basiert auf Tatsachen, Markefsky hat nachgesehen in Geheimdokumenten auf Wikipedia.

In Deutschland schätzt man die Zahl russischer Agenten auf viertausend. Markefsky kommt in seinen Berechnungen auf vier Millionen. Er hat diese Zahl auf seinen Bekanntenkreis heruntergerechnet und kam auf einen Wert von 4,3. So viele Undercover-Russen tummeln sich nach Adam Riese in seinem Umfeld, und mit einer davon lebt er mutmaßlich unter einem Dach.

»Ich war nie der misstrauische Typ«, sagt Markefsky. Während der RAF-Zeit habe er zwar einmal pro Woche die Kinderzimmer seiner beiden Töchter auf den Kopf gestellt, seiner Frau aber habe er all die Jahrzehnte blind vertraut. Im Nachhinein hält er dies für einen schweren Fehler. Denn es ist ja nicht so, dass es nicht schon in der Vergangenheit gewisse Verdachtsmomente gegeben hätte. Während des Sputnikschocks, sie waren frisch verheiratet, hatte er monatelang keinen Bissen mehr herunter und keinen mehr hoch bekommen. »Agnes hingegen wurde auf einmal besonders wuschig«, erinnert sich Markefsky. Er hatte erst wieder Ruhe vor ihr nach der Mondlandung. Ähnlich verdächtig verhielt sie sich, als im Februar 1986 Rocky Balboa den Rückkampf gegen Ivan Drago nach Punkten für

SIE SIND UNTER UNS!



sich entschieden hatte. »Sogar das Politbüro hatte sich damals von seinen Plätzen erhoben und applaudiert«, sagt Markefsky, »nur Agnes blieb sitzen und starrte grimmig in ein Buch.« Heute ist er sich sicher: »Es war »das Kommunistische Manifest.«

Nach Buschmanns Wachsamkeits-Appell hat Markefsky beim BND einen Agentenschnelltest angefordert. Weil die Behörde zwischen den Jahren nicht besetzt ist und nach Neujahr den traditionellen Betriebsausflug zum Skifahren nach Sotschi unternimmt, wird er auf Ostern vertröstet. Erst als er dem zuständigen Sachbearbeiter droht, dass es dann vielleicht schon zu spät sei, erhält er den Fragebogen per Expressversand. »Äußert die verdächtige Person in Gesprächen Verständnis für Putin?«, »Zeigt sie seit 2014 eine Vorliebe für Krimsekt?«, »Hat sie schon einmal heimlich SPD gewählt?« und so weiter. Mit dem Ankreuzen

kommt Markefsky schnell voran. Nur bei zwei Fragen benötigt er Bedenkzeit. »Riecht es im Umfeld der Verdachtsperson gelegentlich nach dem Nervengift Nowitschok?« Er ist sich unsicher: »In der Regel riecht Agnes nach Allgäuer Latschenkiefer. Vielleicht benutzt sie das penetrante Zeug aber auch nur zur Tarnung.«

Die zweite offene Frage auf dem Bogen: »Chattet die Verdachtsperson aktiv mit dem russischen Auslandsgeheimdienst SWR und dies an mehr als zwei Tagen pro Woche?« Nicht, dass er wusste, sagt Markefsky, was nicht heißt, dass er es ihr nicht vertraute. Verdächtig sei jedenfalls ihre Vorliebe für das gleichnamige Dritte Fernsehprogramm. »Haben Sie da mal reingeschaltet?«, fragt Markefsky und zieht eine Augenbraue hoch. »Da laufen quasi rund um die Uhr Retrosendungen aus der schlimmsten Phase des Kalten Krieges.«

Am Ende der Auswertung erreicht er für seine Frau Agnes bei dem Schnelltest die volle Punktzahl. »Es wäre gelogen, würde ich das Ergebnis als Überraschung bezeichnen«, sagt Markefsky, der seine Frau auf Schritt und Tritt zu beschatten beginnt. »Mistralen ist gut, Kontrollwahn ist besser«, zitiert er einen alten Antikommunisten. Während sie ihr Mittagsschlafchen hält, überzieht er die gesamte Wohnung mit Webcams. Im Schlafzimmer installiert er eine Wärmebildkamera, »falls die alte Dame nachts mal wieder austreten muss, wie sie zu behaupten pflegt, und sich in Wahrheit aus dem Haus schleicht, um Putin-Kritiker in einem Säurebad unschädlich zu machen.«

Um mehr über die fremde Frau zu erfahren, die er vor 71 Jahren geheiratet hat, durchforstet Markefsky ihren Stammbaum. Dabei macht er die schockierende Entdeckung, dass ein Urgroßvater von ihr Waldemar hieß – die deutsche Version von Wladimir. »Unter ihren Ahnen wimmelt es nur so von Dieters, Norberts und Ralfs«, sagt er, »also übersetzt: Dimitris, Nikitas und Rasputins.« Während er sich weiter durch die Verästelung ihrer russischen Ahnen vorarbeitet, wird er ohne Vorwarnung von einem Schrei unterbrochen. Es ist die Stimme seiner Frau. Eiskalt läuft es ihm über den Rücken.

»Essen ist fertig!«, wiederholt es bedrohlich aus der Küche. Hastig räumt er die Unterlagen in die Schublade und hofft: »Sie wird doch nichts bemerkt haben.« Kurz denkt er über Flucht nach, doch mit seinen 96-jährigen Rheumabeinen wäre jeder Versuch, ihr zu entkommen, zwecklos.

Als sie den Topfdeckel hebt, riecht es nach Allgäuer Latschenkiefer. Sie schaut ihn erwartungsvoll an, bis er endlich den ersten Bissen nimmt. Sie murmelt etwas Unverständliches, und als er nachfragt, sagt sie: »Vergiss es!« Es sind die letzten beiden Worte, die Josef Raymond Markefsky hört.

FLORIAN KECH

ZEICHNUNG: FRANK BAHR

Der bemooste Vati

Wir, die versammelte Elternschaft, standen für unsere Kinder in der Nachmittagshitze an der Schaukel an. Da reihte sich ein betagter Herr ein, ein kleines Mädchen an der Hand. Er trug ein Turnhemdchen, auf dem »Love me« stand, und ein grellorangenes Sonnenhütchen auf dem Kopf.

Es waren noch zwei Elternteile vor ihm, eine Mutter stand sogar als Doppelpplatzhalterin für ihre Zwillinge an. Die Schaukelzeit haben wir vor einem Jahr nach langem Hin und Her in unserer Spielplatz-Chat-Gruppe auf sechs Minuten pro Kind festgelegt. Demnach hatte der Alte also noch 18 Minuten Wartezeit zu überstehen. Aus seinen nackten spitzen Schultern wuchs dünnes, graues Moos.

Jemand sagte, man solle doch »bitteschön den Opi mal vorlassen«, der habe nicht mehr so viel Zeit auf seinem Lebenskonto. Zustimmendes Raunen, ja versöhnliches Gelächter in der Menge. Der Herr richtete sich auf, wischte sich den Schweiß von der Stirn und sagte, sichtlich gekränkt, er habe ein Recht, hier so lange zu warten wie jeder andere Vater.

Die versammelte Elternschaft murmelte diverse Entschuldigungen. Wahrscheinlich schämten sich einige still für das ihnen innewohnende Diskriminierungsgen, das sie so lange schon vergeblich zu bekämpfen versuchen. Die Gründe für die Beschämung mögen divers gewesen sein: Scham, weil man den Herrn in seiner Vaterrolle verkannt hatte; Scham, weil so unverhohlen auf seinen baldigen Tod angespielt worden war, wenn auch »lustig gemeint«. Aber die meisten dachten wohl: Der arme Mann, wie konnte ihm das nur passieren!? Ein Kind mit Mitte Siebzig, das ist doch, wie als Vierzigjähriger das Abi nachzuholen oder das Seepferdchen erkämpfen zu müssen. Durchschrieene Nächte und senile Bettflucht mögen noch halbwegs gut zusammenpassen, und auch püriertes Essen ist sowohl bei ganz Jung als auch bei ganz Alt beliebt, aber welcher Achtzigjährige kann seinem Junior das Fußballspielen beibringen oder das pubertierende Kind überzeugend von den Drogen abhalten, wenn er selbst täglich eine gehäufte Handvoll Tabletten schluckt?

Ich schaute mich scheu um. Die Alte dort, auf der Bank, vor ihr der Rollator – war das etwa die Mutter?

Dabei ist dieser Spielplatzpapa voll im Trend! Alte Männer zeugen zwischen Bypass-

OPs und Haartransplantationen munter Nachwuchs, solange sich die Natur nicht erbarmt und ihnen Einhalt gebietet. Natürlich nicht mit Omi, sondern mit einem Vollweib, das seine Enkelin sein könnte!

Dann kommen die bereits erwachsenen Kinder des betagten Papis zu Besuch. Sie sind Anfang fünfzig und bringen für ihren Vater gute Tipps zur Babyhaltung mit – von dem dritten Lebensjahr an nie auf die Finger schlagen, das führt zu Bettnässen, und Kackaspuren in der Poporitze nie mit Wasser (es sei denn abgekochtes), sondern nur mit Olivenöl beseitigen! Dann nehmen sie ihr kleines (Halb)-Geschwisterchen in den sogenannten Kleiderkreisel auf, ein mehrere Sippen umfassendes, tief gestaffeltes und ohne Hierarchien funktionierendes, also niederschwelliges Kinderkleidungs- und Spielzeug-Tausch-System.

Von außen gesehen erscheinen die Familienstrukturen nun etwas verwirrend, und alles nur, weil der alte Herr es nicht lassen konnte. Es dauert einige Jahre, bevor im Familienverband geklärt ist, wer Neffe, Cousin, wer Schwager ist, und auch der »junge Vater« muss verinnerlichen, für wen er eigentlich der Opa ist.

Genetisch gesehen ist der Silberrücken mit dem orangenen Hütchen Besamer eines ganzen Rudels. Wie auch immer seine Erwerbsbiografie verlaufen sein mag (längere Auszeiten wegen Entwöhnungstherapien oder Gefängnisaufenthalt eingeschlossen) – wenn er in seinem Alter die verästelte Struktur seiner Sippe noch überblickt, kann er zu Recht mit Stolz erfüllt sein.

Und der Lebensweg seiner spät geborenen Kinder? Ist zumeist von Glück und Ruhm erfüllt: Der Spross eines begabten Seniors wie Al Pacino, Robert de Niro oder Mick Jagger zu sein, entschädigt vollständig dafür, den Papa zum Abiball mit seinem Rollator tanzen zu sehen (wenn er überhaupt noch persönlich erscheinen kann und nicht einfach seinen Vermögensverwalter vorschickt).

Solche Wegmarken in der kindlichen Biografie (U1-Untersuchung, erste Impfung, Aufnahme in die »Schulstarter«-Gruppe in der Kita, Einschulung, erste Hauptrolle beim Schülertheater, erste Drogenerfahrung usw.) werden in ihrem ideellen Gehalt allerdings oft überbewertet. Heißt: nicht überall muss der betagte Papa dabei sein.

Im Unterschied zu den juvenilen Vätern muss er für sein Fernbleiben keine Ausreden mehr erfinden. Jedem in der Familie ist klar, dass er seine ganze Energie aufwenden muss, seinem körperlichen und geistigen Verfall entgegenzuarbeiten. Das tägliche Training gegen Tremor (die Kaffeetasse so zum Munde führen, dass sie nicht die teuren Schneidezähne demoliert) und für geistige Fitness mit Hilfe des »Großen Hefts der Kreuzworträtsel« verschlingen die letzte Lebenszeit.

Der bemooste Vati an der Schaukel sieht allerdings nicht so aus, als würde er zu denen gehören, die den Neugeborenen Yachten und Immobilien überschreiben. Arme Männer, egal welchen Alters, sollten sich eigentlich gar nicht fortpflanzen dürfen, das verschärft nur das Elend der Welt. Aber Männer vom Schlage eines Christian Wulff, Sigmar Gabriel, Jean Pütz, Fritz Wepper, Heinz Hoenic, Ulrich Wickert oder Jan Hofer legen mit ihrer späten Vaterschaft die Fundamente für das Leben ihrer Sprösslinge in Wohlstand und Glück. Und für ihr Selbstbewusstsein! Wenn ein Dreijähriger zu einem Dreijährigen im Buddelkasten sagt: »Was, du bist ein Kind von Jan Hofer? Der Jan Hofer? Respekt!« – das trägt fürs ganze Leben.

Die Sozialforschung hat zur Erhellung des Phänomens »Alte Väter« schon viel beigetragen: Kinder alter Väter sind intelligenter als Kinder, die mit Mitte zwanzig im Vorübergehen zusammengebastelt werden. (Die Ochsenknecht-Jungen sind also offensichtlich zu früh gezeugt worden.) Kinder, die einen Opa zum Papa haben, fahren später gern SUV. Aber leider sind sie oft hässlich. Das heißt nicht, dass die Geschichte ihrer Familie mit ihnen enden muss – Vermögen hätte selbst Quasimodo zum glücklichen Vater gemacht.

Schließlich war Papaopa an der Reihe. Er setzte sein Töchterchen auf die Schaukel und stellte seine Fitnessuhr ein, die bei jedem Anschubser mit einem Signalton seinen Trainingseffekt quotierte.

Nach der sechsminütigen Schaukelzeit nahm ihn das Kind bei der Hand. Er schaute sich suchend um und lächelte verlegen. »Komm, Papa«, sagte die Kleine, »hier entlang geht es nach Hause.«

FELICE VON SENKBEIL
ZEICHNUNG: GUIDO SIEBER

WINDELWECHSEL!
WER WILL ZUERST?



SIEBER

FUNZEL 4.0

Unverkäuflich!
Aber bestechlich!

Funz dir deine Meinung

Blanke Wissen- schaft!

Wissenschaftler der amerikanischen Johns Hopkins Universität haben kürzlich eine faszinierende Entdeckung gemacht: Die Forscher konnten beobachten, dass das Ausziehen von Kleidung bei besonders hohen Außentemperaturen eine signifikante Senkung der Körpertemperatur bewirkte und das Wohlbefinden der Probanden steigerte. Diese Entdeckung könnte weitreichende Implikationen für die Entwicklung von Strategien zur Hitzebewältigung haben. Gabi Nackerl (26) aus Erfurt hat bereits auf die neuen Erkenntnisse reagiert: »Die Daunenjacke kommt mir bei 37 Grad im Schatten nicht mehr ins Haus!«

MB



Der Verband der Hersteller pyrotechnischer Gegenstände schlägt Alarm. Zwei Jahre hintereinander gab es zu Silvester ein Feuerwerksverkaufsverbot. Das hat die Deutschen hinsichtlich der Kulturtechnik des Böllerns völlig degenerieren lassen. Kaum jemand weiß noch, wie man einen Harzer Kracher zündet, oder beherrscht die Kunst, eine Hand mit einem Doppel-D-Feuerwerkskörper abzutrennen. Besonders junge Leute wie Gabi Meinert (26) können sich gar nicht mehr ans Knallen erinnern und halten es für völlig normal, sich während des Jahreswechsels ohne jeglichen Böller schamlos im Schnee zu reckeln. Die Feuerwerkshersteller werden darum am 31. Dezember erstmals deutschlandweit private Dienstleister beauftragen, die Passanten aus dem Hinterhalt mit Knallfröschen be-

Zu blöd zum Knallen

werfen. Somit hofft man, Menschen wie Gabi die Lust auf pyrotechnische Erzeugnisse zurückzugeben. Hoffentlich zündet die Idee!

MB

Gabi Meinert (26) kann sich gar nicht mehr ans Knallen erinnern!



NEU im FUNZEL SHOP



Praktisches Büromaterial für mäßig erfolgreiche Witzeschreiber

PF



Das Gedicht des Monats

Die Vogelspinne ist behaart, weswegen sie sich selten paart.

KRIKI

Wussten Sie schon...

... dass reiche Legastheniker Sylvester immer auf Silt feiern?

Lo

Fotos, die uns wütend machen!



Müllproduzenten in Aktion.

RU

FUNZEL KOMMENTAR

Vertraut dem Vertrauen!

Vertrauen in die Glaubwürdigkeit: Das und nur das ist die Zauberformel einer Politik, die bei den Menschen glaubwürdig ist und jenes Vertrauen verdient, das die Voraussetzung für die Handlungsfähigkeit einer handlungsfähigen Regierung ist. Warum? Darum: Weil allein dieses Vertrauen auf die Handlungsfähigkeit verantwortlich handelnder Politiker das Vertrauen der Menschen in die Glaubwürdigkeit einer Politik rechtfertigt und verdient, die gerade durch ihre Glaubwürdigkeit das Vertrauen der Menschen in ihre Politik vertrauensvoll erwirbt und damit als eine handlungsfähige Regierung auch politisch handlungsfähig handelt. Dieses glaubwürdige Vertrauen in die Glaubwürdigkeit ihres Vertrauens dürfen und müssen die Menschen in dieser Zeit haben, die eine Zeit des entschlossenen Handelns sein muss: für die Menschen, mit den Menschen und an den Menschen. Und für alle anderen! Warum? Darum!

PK

Funzel-Bilderrätsel

Welche Politikerin verbirgt sich hinter dem Rebus?



Andrea Nahles: Gunsögn

GP